



Die Neugier zügeln!

Noch brauchen die Bienen vor allem Ruhe

Liebe Imkerinnen und Imker,

in diesem Jahr werde ich Sie mit den Monatsbetrachtungen durch das Bienenjahr begleiten. Zu Beginn möchte ich mich kurz vorstellen. Ich arbeite als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachzentrum Bienen der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau. Das Fachzentrum ist mit den Fachberatern und den Prüfhöfen Ansprechpartner für die bayerischen Imker in allen Fragen rund um die Imkerei. Beratung, Schulung und die Berufsausbildung in der Imkerei sind neben angewandter Forschung Schwerpunkte meiner Arbeit.



Foto: Büchler

Die Bienen und ich

Mit Bienen und Imkerei bin ich erst im Laufe meines Biologiestudiums in Münster in Kontakt gekommen, und das eher zufällig. Ein Praktikum an der Landwirtschaftskammer in Münster hat mich in das Aufgabenfeld Bienenkunde, zu Dr. Werner Mühlen und Margret Rieger, geführt. Aus diesem Praktikum sind schließlich sieben Jahre geworden, in denen mich das Bienenvirus infiziert hat. Allerdings habe ich in diesen Jahren auch mein Studium beendet und meine Doktorarbeit geschrieben.

Tätigkeiten in verschiedenen Bieneninstituten und Arbeitsgruppen – Bochum, Kirchhain, Oberursel und nun Veitshöchheim – haben mir einen Einblick in ganz unterschiedliche Imkereien gegeben, und ich habe von den Erfahrungen vieler Kollegen profitiert. Gleichzeitig konnte ich auch eine Vielzahl an Beuten, Rähmchen und Betriebsweisen kennenlernen und ausprobieren.

Die Segeberger Kunststoffbeute mit Deutsch-Normal-Maß-Rähmchen, Münsterländer Trogbeuten, Zander-Magazine in Holz und Kunststoff für Rähmchen mit

kurzen oder langen Ohren, Ein-Brutraumbeuten wie das Zadantsystem oder auch alternative Beuten wie die Top-Bar-Hive – die Imkerei ist vielfältig. Gerade diese Vielfalt macht Imkerei auch spannend und zieht die unterschiedlichsten Menschen in ihren Bann.

Ich möchte meine Monatsbetrachtungen nicht auf einen Beutentyp festlegen, auch wenn ich mich in meiner privaten Imkerei für ein 10er Holzmagazin im Zandermaß entschieden habe. Denn ich habe auch die Vorteile anderer Beutensysteme kennengelernt und denke, es kommt weniger auf den Kasten an, als darauf, bienengerecht und imkergerecht zu arbeiten.

„Bienengerechtes“ Imkern

Für die bienengerechte Imkerei ist insbesondere ein guter Standplatz wichtig, mit einem ausreichenden Angebot an Nektar und Pollen, das nach Möglichkeit auch im Spätsommer eine gute Versorgung der Völker ermöglicht. Im Münsterland und im Ruhrgebiet habe ich eine Frühtrachtimkerei betrieben. Nach der Rapsblüte war häufig nur noch mit Linde und etwas Klee zu rechnen, ansonsten war die Honigernte Anfang Juli abgeschlossen. Ein Vorteil der frühen Ernte ist die Möglichkeit zur frühzeitigen Behandlung der Völker gegen die Varroose. Allerdings versuche ich immer, durch verschiedene biotechnische Eingriffe den Milbendruck in den



Bienenvolk in der Wintertraube.



Foto: Kuhn

Dr. Ingrid Illies

Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, Fachzentrum Bienen
An der Steige 15, 97209 Veitshöchheim
ingrid.illies@lwg.bayern.de
www.lwg.bayern.de

Völkern gering zu halten. Dies kostet mich sicherlich das eine oder andere Kilo Honig, sorgt aber für gesunde Bienen.

Im Würzburger Umland sieht das Trachtangebot deutlich anders aus. Zwischen Spessart und Steigerwald gelegen, bietet die Mainschleife durch den Anbau von Obst und Sonnenblumen attraktive Trachten. Kurzwanderungen in den Spessart machen die Ernte von Waldhonig möglich, so dass auch mit der Sommerernte gute Erträge erzielt werden können.

Das milde Weinklima bringt aber auch Nachteile mit sich. In milden Wintern brüten die Bienen trotz eines offenen Gitterbodens den gesamten Winter über. Die fehlende Brutpause macht eine Winterbehandlung mit Oxalsäure schwierig, da sie oft nur in einem kurzen Zeitfenster um die Weihnachtstage möglich ist. Allerdings war dies in den letzten beiden Jahren kein Problem, da musste ich mir mehr Gedanken über die Anfahrt an den eingeschneiten Bienenstand machen.

„Imkergerechtes“ Imkern

Meine Völker sind frei aufgestellt, ein Bienenhaus oder auch einen Freiständer habe ich nicht. Der Standort der Bienen sollte deren Bedürfnissen entsprechen und die Aufstellung denen des Imkers. Imkergerechtes Arbeiten bedeutet für mich in erster Linie, dass Material bis an den Bienenstand gefahren werden kann. Kletterpartien mit einem 30-kg-Kanister Futter einen Steilhang hinauf oder einen unbefestigten Weg entlang gehören seit Jahren der Vergangenheit an – sei der Standort auch noch so idyllisch. Die Freiaufstellung in Zweierblöcken erleichtert die Bearbeitung der Völker. Da die Waben im Kaltbau senkrecht zum Flugloch stehen, können sie bequem von der Seite entnommen werden, ohne dass man oder „frau“ sich den Rücken verdrehen muss. Platz vor und hinter den Beuten erleichtert das Arbeiten am Bienenvolk und das Mähen. Kurzes Gras vor dem Flugloch ermög-



Ohne Theorie geht es nicht. Diesen Rat gab bereits 1869 August von Berlepsch den Imkern mit auf den Weg: „Vor allem lernt (erst) Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper ein Leben lang!“

licht den Bienen einen direkten Heimweg, kurzes Gras neben und hinter den Völkern schützt die Imkerin vor Zecken. Natürlich ist dies nur eine Vorsorge, aber durch konsequentes Mähen der Bienenstände konnte ich in den letzten Jahren meinen „Befall“ deutlich einschränken.



Die Zweieraufstellung erleichtert die Bearbeitung der Völker.

Die Völker stehen auf Beutenböcken, die aus vier Balken zusammengeschaubt sind. Als Unterlage dienen Pflastersteine. Diese Aufstellung erhöht die Völker so weit, dass die unteren Räume gut bearbeitet werden können, die Honigräume aber noch ohne Hilfe abzunehmen sind. Allerdings halte ich es für sinnvoll, gerade bei der Honigernte Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das Gewicht voller Honigzargen ist bei der Abnahme noch zu bewältigen, aber spätestens beim Verladen in den PKW oder auf den Anhänger sorgen helfende Hände für einen rücken- und wabenschonenden Transport.

Der Einsatz eines offenen Gitterbodens in der Imkerei ist für mich unverzichtbar. Allerdings müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Der Boden muss durch einen Schieber leicht verschließbar sein, so dass eine Behandlung mit Ameisensäure oder Thymol und eine Befallsdiagnose durchführbar sind. Dabei sollte das Gitter einen möglichst großen Anteil der Grundfläche des Bodens umfassen. Gleichzeitig muss der Boden stabil sein, um Bienenvölker mit Wanderhilfen wie Sackkarren bewegen zu können.

Bienen im Winter ...

benötigen Ruhe, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Die Völker sind noch in der Wintertraube, nur einzelne Tiere verlassen an sonnigen Tagen die Beute, um abzukoten. Doch diese Ruhe wird spätestens ab der zweiten Januarhälfte bei entsprechenden Temperaturen allmählich aufgehoben. Die Königin beginnt wieder mit der Eiablage, handtellergroße Flächen mit Brut werden angelegt. Die Traube ist zu dieser Zeit noch

sehr eng, und die kleinen Brutflächen können gut gewärmt werden. Dennoch benötigen Bienen für diese Heizleistung Energie, die sie über das Winterfutter ausgleichen. Störungen an der Beute sind zu dieser Zeit eine unnötige Belastung für die Tiere. Arbeiten am Bienenstand fallen jetzt nicht an, und ein kurzer Kontrollgang reicht aus, um zu überprüfen, ob alle Blechdeckel auf den Völkern liegen. In den ersten Jahren habe ich auch im Januar immer an den Bienenkästen gehorcht, um zu überprüfen, ob die Völker noch leben. Auf ein leichtes Klopfen „antworten“ die lebenden Völker mit einem kurzen Brummen.

Diese Neugierde habe ich mir aber abgewöhnt, nachdem ich beobachten musste, dass an sonnigen, aber sehr kalten Tagen Bienen nach meinem Besuch verklammert oder tot auf dem Flugbrett lagen.

Unruhe bringen mitunter auch Vögel an den Bienenstand. Spechte lernen schnell, an Bienenkästen mit gut zugänglichen Öffnungen wie Astlöchern anzuklopfen und herauslaufende Bienen zu fressen. Hier hilft nur ein Abdecken der Völker mit Netzen und das Verschließen der Löcher.

Imkern im Winter

Die Ruhe im Bienenvolk sollte auch der Imker nutzen. Wer eine größere Imkerei betreibt, hat im Januar Ruhe verdient, denn nach einer anstrengenden Bienen Saison und der Vermarktungsspitze im November und Dezember sollte zunächst Rückschau gehalten werden.

Hilfreich sind dabei die Aufzeichnungen im Stockbuch. Für jedes Volk führe ich in einem Ringbuchordner eine Karteikarte, die regelmäßig, in der Saison mindestens alle drei Wochen, ausgefüllt wird. Allerdings beschränke ich mich auf wenige Spalten, wie z. B. Anzahl belagerter Waben und Brutwaben, Erfassung der Brutstadien und gegebenenfalls Stechlust. Völker, die mehr als einmal negativ aufgefallen sind, werden zeitnah umgeweiselt. Maßnahmen an den Völkern, wie z. B. Fütterungen, werden ebenfalls erfasst, ebenso auffällige Krankheitssymptome.

Die Auswertung dieser Karten zeigt mir oft, ob Maßnahmen sinnvoll waren oder nicht. Die Karten sind außerdem eine Hilfe bei der Materialplanung für das nächste Jahr.

Januar und Februar sind gut geeignet, die vielen Informationsveranstaltungen zu besuchen, die Verbände und Institute anbieten. Neben diesen Veranstaltungen bieten auch viele Vereine die Möglichkeit zur Fortbildung und zum Erfahrungsaustausch. Tipps von „Alten Hasen“ können zwar verwirrend sein, aber ich habe auch viel Hilfestellung und Unterstützung erfahren. Treten mehrere Anfänger gleichzeitig in einen Verein ein, kann man sich auch leicht zu einer „Jugendgruppe“ zusammenfinden. Meine



Monatsbetrachtung

Jugendgruppe hatte eine Altersspanne von 18 bis 70 Jahren, und das war und ist eine schöne Erfahrung.



Der Rähmchenspanner spart das Lösen des Drahtes und sorgt für eine stramme Drahtung. Die „Klangprobe“ zeigt, wie gut das Rähmchen gespannt wurde.

Die Wintermonate lassen auch Zeit, in der Imkerliteratur zu lesen. Die Auswahl ist groß, und im Moment werden viele Bücher überarbeitet und neue kommen auf den Markt. Mitunter lohnt es sich auch, einen Blick in das Vorwort zu werfen. So ist in einer relativ jungen Ausgabe eines Standardwerkes der Bienezucht nachzulesen, dass „... auch Frauen und Versehrte der Imkerei nachgehen können“.

Was zu tun ist

Nach einem Rückblick sollte aber auch die kommende Saison vorbereitet werden. Ich versuche, die Wasch- und Aufräumarbeiten im November abzuschließen, da ich nur wenig Werkstattfläche zur Verfügung habe und das Material zügig in den Keller einlagern muss. Rähmchen reinige ich direkt nach dem Schmelzen, da sich durch den Wasserdampf die Wachsreste leicht lösen lassen. Ein Kochen in 3,5%iger Natronlauge ist nicht unbedingt erforderlich, da eine Desinfektion der Rähmchen nur bei Diagnose der Amerikanischen Faulbrut erfolgen muss. Heiße Lauge, auch in geringeren Konzentrationen, reinigt die Rähmchen aber sehr gut, und auch Beutenteile und Begattungskästchen werden schnell sauber. Der Umgang mit heißen Laugen ist nicht ungefährlich, deshalb sind Stiefel, Gummischürze und Handschuhe Pflicht.

Die Rähmchen müssen nach der Reinigung gespannt oder neu gedrahtet werden. Eine lästige Arbeit, aber bei Verwendung von Edelstahl draht und eines Rähmchenspanners ist sie erträglich. Der Rähmchenspan-

ner presst den Draht in eine Wellenstruktur und erzeugt so Spannung, ein Lösen der Drahtschleife oder des Nagels wird überflüssig. Ich drahte meine Rähmchen immer quer, um ein Verbiegen der Ober- und Unterträger zu vermeiden. Die Querdrahtung verhindert auch, dass beim Entfernen von Wachsbrücken der Draht durchstochen wird. Ich kaufe nur montierte Rähmchen, und mittlerweile leiste ich mir den Luxus gedrahteter Rähmchen. Das Angebot hochwertiger gedrahteter Rähmchen ist gut, und ein Rähmchen geht bei mir oft zweimal durch den Wachserschmelzer, bevor ich es neu drahten muss. Bedingung ist aber ein hochwertiger Edelstahl draht. Da eine Wabe von der Mittelwand bis zur dunklen Brutwabe mindestens zwei Jahre im Volk ist, muss ich das Rähmchen frühestens nach vier Jahren erneut drahten. Ein Teil der Rähmchen wird nicht gedrahtet und dient als Baurahmen für Drohnenbrut. Diese Waben verseehe ich mit einer Farbmarkierung, so dass sie bei einer Volkskontrolle und im Wabenlager leicht zu erkennen sind. Neben den Rähmchen müssen auch Zargen und Kleinteile, wie z. B. Absperrgitter, gereinigt werden. Diese Arbeiten versuche ich immer zeitlich zu bündeln, damit Familie und Nachbarn nur kurzzeitig dem Geruch der Natronlauge ausgesetzt sind. Das Einlöten der Mittelwände erfolgt erst kurz vor Verwendung im März und April, da bei Temperaturschwankungen im Lagerraum die eingelöteten Mittelwände leicht brüchig werden.

Fotos: Illies

Kurz aufgemerkt ... Biomasse Biene

Der Honigbiene kommt im Naturhaushalt eine Schlüsselrolle zu. Bienen bestäuben eine Vielzahl von Wild- und Kulturpflanzen, deren Samen und Früchte die Nahrungsgrundlage vieler Tiergruppen sind. Der Wert dieser Leistung ist schwer zu ermitteln, aber wer es versucht, erreicht leicht Zahlen in Milliardenhöhe. Das Bienenvolk produziert aber auch eine große Menge an Biomasse. Biomasse, das sind nicht nur der eingetragene Nektar und das ausgeschwitzte Wachs, auch die Tiere als solche stellen wertvolle Biomasse dar. Ein durchschnittliches Bienenvolk erbrütet etwa 150.000 Tiere im Jahr. Eine Biene wiegt circa 100 mg. Damit machen 150.000 Tiere rund 15 kg Biomasse aus. Vernachlässigen wir bei unserer Rechnung, dass die Volksstärke bei der Einwinterung größer ist als bei der Auswinterung, dann fließen diese 15 kg vollständig in den Naturhaushalt ein und dienen als Futter für Vögel, Kleinsäuger und Insekten. Die Zahl von 15 kg klingt zunächst gering, aber gehen wir davon aus, dass in Deutschland etwa 1.000.000 Bienenvölker leben, dann produzieren diese Bienenvölker etwa 15.000 Tonnen Biomasse. Diese Zahl ist vielleicht einfacher zu ermessen, wenn man sich überlegt, dass ein Afrikanischer Elefant etwa 5 Tonnen wiegt. Die Imkerinnen und Imker in Deutschland betreuen damit – sozusagen – eine Elefantenherde von 3.000 Tieren.



Diese Elefantenherde macht nur einen Bruchteil der Biomasse aus, die deutsche Imker mit ihren Bienen in einem Jahr erzeugen. Foto: Leopold